



**tu** technische universität dortmund

---

Fakultät 15: Kulturwissenschaften  
Institut für deutsche Sprache und Literatur

INTERNATIONALE TAGUNG AN DER TU DORTMUND:

NACH 50 JAHREN: MIGRATION – MEHRSPRACHIGKEIT – BILDUNG

PROBLEME UND PERSPEKTIVEN

Organisationsteam: Dr. Yüksel Ekinci-Kocks, Prof. Dr. Ludger Hoffmann, Dr. Kerstin Leimbrink, Olga Naumovich, Pembe Şahiner, Dr. Lirim Selmani

### Kurzbericht

Auf 50 Jahre Geschichte blickt die Migration in Deutschland zurück, wenn man die Vereinbarung mit der Türkei zum Ausgangspunkt nimmt. Mittlerweile sprechen wir von der dritten und vierten Generation der Migranten in Deutschland. Im Ruhrgebiet werden in Städten wie Dortmund und Essen neben der deutschen Sprache Türkisch, Russisch, Arabisch, Polnisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Italienisch, Griechisch gesprochen.

Der Eröffnungsvortrag von Prof. Ehlich, Berlin, stellte die Migration und die Sprachpolitik in einen historisch-gesellschaftlichen Rahmen, indem er auch die „polnische Migration“ ins Ruhrgebiet einbezog. Diese als Assimilation angelegte Migration verlief keineswegs unproblematisch, obwohl es ja katholische Preußen waren, die da einwanderten. Eine Barriere bildete und bildet das nationalsprachliche Bewusstsein, das die Einheit der Nation durch eine Einheitssprache konstituiert sieht.

Die Tagung machte deutlich, dass die deutsche Gesellschaft heute mehrsprachig ist, die Konsequenzen daraus aber von Schulen, Universitäten, Behörden noch kaum gezogen sind. Dazu gehört beispielsweise, dass das Ziel nicht nur die Beherrschung des Deutschen ist,

sondern auch die Erstsprachen entwickelt werden müssen:

- Deutsch lernt man besser, wenn die Erstsprache ausgebaut ist und das Sprachbewusstsein und der Wortschatz so ausgebaut sind, dass das Lernen weiterer Sprachen leichter wird;

- Die Chancen der jüngeren Generation erhöhen sich, wenn sie auch ihre Erstsprache so gut sprechen, schreiben und lesen können, dass sie damit auch im Herkunftsland oder im internationalen Austausch bestehen können;

- Auch deutsch erstsprachige Schüler können davon profitieren, mit einer der Minderheitensprachen in der Schule konfrontiert zu werden, sie lernen dadurch, die für das Verständnis der eigenen Sprache nötige Distanz und Reflexionsfähigkeit zu gewinnen;

- Mehrsprachigkeit ist nicht nur Sache des Sprachunterrichts, sondern aller Schulfächer (z.B. auch der Islamkunde, des Musikunterrichts, des Mathematikunterrichts); einsprachiger (andere Erstsprachen ausblendender) „muttersprachlicher“ Unterricht ist obsolet;

- Wir brauchen nicht nur neue Konzepte für die frühe Sprachförderung, für die man auch aus dem Umgang mit Minderheitensprachen in der EU lernen kann; dringlich ist die Änderung der Ausbildung und die Weiterqualifizierung der Erzieher/innen für eine Arbeit mit mehrsprachigen Kindern, die deren Erstsprache einbezieht;

- Gute Elternarbeit ist entscheidend, will man eine sprachlich anregungsreiche Lernumgebung schaffen, in der Lerner ihr Potential nutzen können; hier gilt es die Distanz Schule - bildungsfernere Familien zu überwinden, in dem ein permanenter Dialog stattfindet;

- Mehrsprachigkeit ist eine gesellschaftliche Aufgabe und muss in den Medien, in der Stadtteil-, Sozial- und Jugendarbeit, der Kommunikation im Umfeld einer Moschee, der Kommunikation in Behörden, Krankenhäusern systematisch Eingang finden (mehrsprachige Texte, Gesprächsangebote etc.).

Tatsächlich spielt aber eine große Minderheitensprache wie Türkisch an deutschen Schulen, in Behörden und im gesellschaftlichen Leben keine Rolle. Wie unsere Schulen und Institutionen Mehrsprachigkeit voranbringen und damit nachhaltig die Sprachfähigkeit aller fördern können – und zwar nicht nur im Deutschunterricht, sondern etwa

auch im Islamunterricht oder im Mathematikunterricht – wurde in den Sektionen der Tagung erörtert. Dazu wurden neueste Forschungsergebnisse aus den Sprachwissenschaften, der Psychologie und den Sozialwissenschaften vorgetragen und didaktische Pfade zu einer anderen Art von Unterricht gebahnt.

Ein anderer Tagungsschwerpunkt lag in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Heterogenität und Vielfalt und der Akkulturation der Eingewanderten. Dazu trug Prof. Uslucan (Zentrum für Türkeistudien) neueste Forschungsergebnisse vor. Demnach kann von „Parallelwelten“ keine Rede sein, Migranten beteiligen sich aktiv am gesellschaftlichen Leben, in heterogenen Gruppen ist die Kreativität sogar größer.

Verschiedene Vorträge zeigten, wie sich mehrsprachige Kommunikation praktisch darstellt, etwa im mehrsprachigen Umfeld einer Moschee oder an Hochschulen oder anderen Bildungsinstitutionen.

Ein Thema waren auch die bekannten Schwierigkeiten mit Behörden-texten (Briefe, Formulare) und der Kommunikation in den Behörden. Im Umgang mit Formularen zeigten sich in einer empirischen Untersuchung vergleichbare Probleme bei einer deutsch-erstsprachigen wie bei einer türkisch-erstsprachigen Gruppe. Es zeigte sich aber auch in Interviews, in welcher Weise die soziale Identität in Behördenkommunikation auf dem Spiel stand. Insgesamt wurde ein breites Spektrum an Forschungsfragen behandelt und vielerlei Anregungen für eine bessere Praxis in den Institutionen gegeben.

Der abschließende Vortrag von Prof. Rita Süßmuth (Berlin) nahm die politische und gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte kritisch auf. Er war ein leidenschaftliches Plädoyer für die frühe Förderung und die Ermöglichung einer mehrkulturellen, mehrsprachigen Gesellschaft, die allen die Teilhabe ermöglicht und den Zugang zu Bildung und internationalem Austausch nicht länger behindert.

Die gut 100 Teilnehmer erlebten eine äußerst anregende, in 40 Vorträgen den Diskussionstand kritisch reflektierende und weiterführende Tagung. Das Ziel der interdisziplinär ausgerichteten Tagung, Wissenschaftler/innen aus dem In- und Ausland mit Experten aus Praxisfeldern (viele aus der Region) zusammenzubringen, um neue Fragestellungen und Horizonte zu entwickeln, wurde fraglos erreicht. Fest steht: Die Konzepte sind da, nun kann Mehrsprachigkeit – als Potential

und Chance begriffen – genutzt werden, um bessere Bildung und umfassende gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

(Ludger Hoffmann)